

### Annet van der Voort: Zwei Welten

#### Leben in der Zwischenkultur – Berichte Jugendlicher:

##### Khanh Ly, 15:

„Für meine Eltern und Verwandten heiße ich Khanh. Ansonsten nennen mich alle Ly. Das ist einfacher auszusprechen. Ganz praktisch eigentlich, die beiden Vornamen. Ich bin Vietnamesin mit deutscher Staatsbürgerschaft, bin hier aufgewachsen, bin hier zu Hause und fühle mich eher europäisch als asiatisch. Meistens zumindest.

Gleichzeitig bin ich aber auch stolz darauf, Vietnamesin zu sein. Das Land interessiert mich, und über das Satellitenfernsehen bekomme ich einiges mit, wie das Leben dort so ist. Aber Heimweh? Nein, Heimweh habe ich sicher nicht. Zumindest nicht nach einem Land oder einer Stadt. Schon eher nach Menschen. Nach meiner Oma zum Beispiel.

In Vietnam leben, das kann ich mir eher nicht vorstellen. Für immer in Deutschland bleiben aber auch nicht. Also, für mich wäre es am optimalsten, viel zu reisen und da zu sein, wo die Leute offen und lustig sind, wo viel gelacht wird und wo es Musik gibt. Denn Musik spielt eine wichtige Rolle in meinem Leben. Ich spiele Cembalo und Klavier und würde am liebsten noch viel mehr Instrumente lernen. Mach ich auch noch – bestimmt. Aber erst mal das Abitur schaffen und dann weiter sehen.“

##### Alexander, 14:

„Ich habe eine Oma und eine *granny*, Tanten und *aunts*, *cousins* und Cousins und so weiter. Mit meiner *mummy* wird Englisch geredet, mit meinem Vater Deutsch. Konsequent. Unsere Eltern haben uns zweisprachig erzogen – ohne Ausnahme, und solange ich denken kann schon. Für meine Schwester und mich ist das normal. Für meine Freunde eher gewöhnungsbedürftig.

Mit sieben flog ich das erste Mal alleine nach Irland. Seit der Zeit bin ich jedes Jahr für mindestens acht Wochen bei Verwandten und Freunden. Weihnachten ist immer besonders schön, weil richtig lustig gefeiert wird. Was mir auffällt, ist, dass die Menschen dort mehr Zeit füreinander haben und irgendwie auch positiver sind. Das gefällt mir. Die Stimmung ist echt besser.

Viele sagen, dass ich ziemlich irisch aussehe. Wegen meiner roten Haare wohl. Na ja, auf jeden Fall fühle ich mich eher irisch als deutsch. Aber in zwei Ländern zu Hause zu sein, hat viele Vorteile. Nach dem Abi hier könnte ich zum Studium nach Dublin gehen. Das würde mir gefallen. Und wenn ich dann immer noch gut im Basketball bin, wer weiß, gibt es einen Platz in der Nationalmannschaft für mich. ‚Dreams‘, sagt *mummy* immer, wenn ich davon anfangen will. ‚Just you wait and see!‘, sage ich dann.“

### Rosa, 15:

„Äquatorialguinea ist ein ganz kleines Land in Afrika, wo es immer sehr heiß ist. Da bin ich geboren und bei Verwandten aufgewachsen. Später habe ich auch bei meinem Vater gelebt. In Spanien. Und seit zwei Jahren bin jetzt hier bei meiner Mutter und meinen jüngeren Halbbrüdern. Zu Hause muss ich viel helfen. Nur weil ich ein Mädchen bin. Und deshalb möchte ich selbst nie heiraten, sondern als selbständige Frau meine Freiheit genießen und tun und lassen, was ich will!

Mama hat immer Heimweh nach Afrika, aber wenn sie zurückgeht, bleibe ich hier. Ich will nicht wieder umziehen, wo ich gerade so viele tolle Freundinnen aus ganz verschiedenen Ländern gefunden habe. Wir haben richtig Spaß, wenn wir quatschen und lachen und singen und manchmal auch zusammen tanzen.

Später, wenn ich erwachsen und unabhängig bin, gehe ich vielleicht zurück nach Madrid. Da ist es nicht zu heiß und nicht zu kalt, und Spanisch ist die Sprache, die ich am besten kann. Aber wenn ich es wirklich schaffe, Hip-Hop-Sängerin zu werden, ist es eigentlich egal, wo ich lebe. Oder?“

### Ji-Seung, 15:

„Es gibt eine ganze Menge Koreaner hier. Die meisten studieren Musik oder Kunst oder Theologie. Mein Vater auch. Der schreibt jetzt seine Doktorarbeit.

Eigentlich lebe ich in zwei Welten. Schule ist Deutschland, Zuhause ist Süd-Korea. Koreanisches Essen, koreanische Filme, koreanische Comics, koreanische Nachbarn. Obwohl? Wenn ich mal richtig darüber nachdenke ... Deutsche Einflüsse gibt es doch eine ganze Menge. Wir sind auch schon sechs Jahre hier. Zum Frühstück essen wir gern Brötchen statt Reis, und untereinander reden wir oft ‚Keutsch‘; so nennen wir den Mischmasch aus beiden Sprachen.

Trotzdem fühle ich mich hundert Prozent als Koreaner, obwohl ich in den sechs Jahren nur zweimal wieder da war. Aber ich spüre immer stärker, dass ich dorthin gehöre. Der Familienverband ist bei uns sehr wichtig. Man hilft sich mit allem. Das ist selbstverständlich, das muss man nicht lernen. In einer Kultur, wo es keine so guten sozialen Absicherungen gibt, ist das normal.

Irgendwann später ziehen wir zurück, das ist sicher. Ich freue mich schon. Aber die Brötchen werden mir fehlen.“

Annet van der Voort: Zwei Welten. Edition Braus im Wachter Verlag, Heidelberg 2008, S. 26 f., 38 f., 66 f., 70 f.